

Die grandiose Naturbühne wird links und rechts von steilen Felsen flankiert, an denen sich Tannen und Kiefern festkrallen. Ebenfalls eine überaus fotogene Szenerie – bis auf das Klacken der Auslöser ist kein Mucks zu hören.

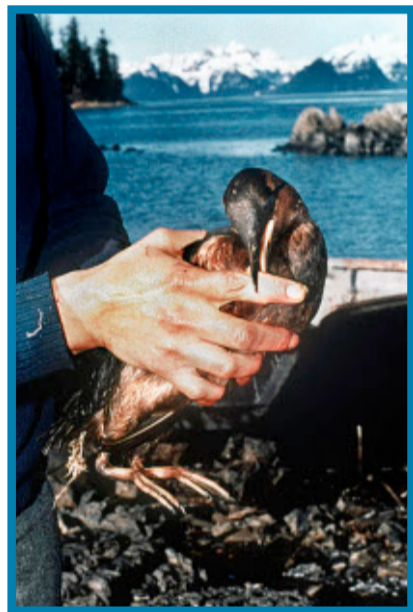
Doch nur wenige Seemeilen weiter ist es vorbei mit der Ruhe. Das Boot gleitet an einem Felsen vorbei, auf dem sich eine Gruppe Stellerscher Seelöwen tummelt. Das Gebrüll und Gebell der kolossalen Bullen ist beachtlich. Ebenso deren Speckröllchen. Die Nahrungskette scheint zu funktionieren.

Mit etwas Glück kann man an den Ufern auch Braunbären sehen. Heute ist ein solcher Glückstag. Ein wahres Prachtexemplar von einem Bären wendet schwere Steine, als wären sie aus Pappe. „Er sucht nach Muscheln“, erklärt Bob, „nicht nur für uns Menschen ist das eine Delikatesse.“ Der Kapitän nimmt Kurs auf das Harri-man Fjord. Tausende Eisschollen schwimmen im Meer. Sie stammen von den nahen Gletschern. Hier sollen hin und wieder Seeotter auftauchen. In der Tat, auf ei-



Das ist unser Felsen: Seelöwen im Prinz-William-Sund.

FOTO: VARIO IMAGES



Wie sich die Bilder gleichen: ein Foto, aufgenommen nach der Havarie der Exxon Valdez.

FOTO: DPA

ner Scholle lümmelt eine Gruppe der drolligen Meeressäuger herum. Obwohl die Tiere extrem scheu sind, lassen sich nicht weiter stören. „Die haben sich gerade erst voll gefressen und sind jetzt zu faul abzuhauen“, sagt Bob.

Nicht immer ging es den Seeottern im Prinz-William-Sund so gut. Im Westen der Bucht, wo die meisten Ausflugsboote herumkurven, wurde die Tierwelt zwar nicht unmittelbar vom Ölteppich dahingerafft – das Unglück ereignete sich weiter östlich. Doch was nicht im schwarzen Schlamm verendete, nahm das Gift nach und nach durch die Nahrung auf. Der Tod kam schleichend, oft Jahre später. Es wird noch Jahrzehnte dauern, bis die letzten Rohölreste zersetzt sind. Vor allem in den sensiblen Gezeitenzonen.

Sensibel reagieren auch die Menschen am Sund noch immer auf das Thema Exxon Valdez. Doch nur wenige wollen darüber reden. Weil es Erinnerungen hervorruft, aber auch weil die Show weitergehen soll. Immerhin ist der Naturtourismus für viele die einzige Einnahmequelle.

„Vor der Katastrophe habe ich in einer Muschelfarm gearbeitet“, erzählt Bob, „das war sehr lukrativ.“ Doch die Zucht ging pleite, und wegziehen, wie viele andere, deren Lebensgrundlage durch die Ölpest zerstört wurde, wollte Bob nicht. Deshalb hat er zum Naturführer umgesattelt. „Es war schrecklich, die vielen toten Vögel und Fische zu sehen“, sagt Bob,

„diese Bilder haben mich lange Zeit verfolgt.“

Hin- und hergerissen sei er deshalb, wenn er Besucher durch den Sund führt. Auf der einen Seite möchte er den Touris-

ten nicht den Spaß verderben. Auf der anderen sein kritisches Bewusstsein behalten. Erst recht jetzt, wenn im Golf von Mexiko eine noch größere Ölkatastrophe die Umwelt verpestet. „Unser Präsident vergleicht die Situation dort mit den Anschlägen vom 11. September“, sagt Bob, „und ich vergleiche die Öllobby mit Verbrechern.“ Damals habe er gehofft, dass die Menschen daraus lernen würden. „Vergeblich.“

Es ist Zeit, innezuhalten. Der Kapitän stellt die Motoren aus. Vor uns baut sich der Surprise-Gletscher auf. Der kalte Riese zieht die Blicke an, wie ein Hypnotiseur sein Gegenüber. Der Gletscher schimmert hellblau. Die Passagiere lauschen der Stille im Fjord. Nach und nach verstummen die Gespräche an Bord. Und schließlich auch das Geplapper im Kopf. Der Hunger nach seltenen Naturerlebnissen ist endlich gestillt.

INFO

PRINZ-WILLIAM-SUND / ALASKA

Anreise: Condor fliegt dreimal pro Woche von Frankfurt/Main nach Anchorage (www.condor.com)

Unterkunft: In Anchorage gibt es Hotels in jeder Preisklasse und Kategorie. Whittier hat sich auf Tagesgäste spe-

zialisiert, es gibt es eine Reihe gemütlicher Bed-&-Breakfast-Betriebe. Der Bed-&-Breakfast-Standard in den USA ist deutlich höher als in Europa, somit auch die Preise. Mit direktem Blick auf Berge und Sund wohnt man im Soundview Getaway B&B, Preis pro Person ab 130 US-Dollar.

Schiffsausflüge in den Prinz-William-Sund: In Whittier gibt es beinahe mehr Schiffscharterunternehmen, als Häuser. Das Angebot ist entsprechend groß, Routen und Preise variieren nur unwesentlich. Mit Prince William Sound Glacier Cruises dauert die Fahrt zum beeindruckenden Surprise-Gletscher rund sechs Stunden. Internet: www.princewilliamsound.com. Die Saison dauert bis Ende September.

Alaska-Railroad: Whittier ist ab Anchorage bequem mit dem Zug zu erreichen. Züge fahren täglich ab 10 Uhr vom Bahnhof Anchorage. Rechtzeitig buchen im Internet: www.akrr.com

Internet: www.travelalaska.com, www.anchorage.net, www.whittieralaskachamber.org



FLUCHTPUNKT

Thymian, Tauben, Wohnwagen

Taubengurren kann impertinent sein. Bei mir löst es pures Urlaubsgefühl aus. Ich fühle mich in den elterlichen Wohnwagen zurückversetzt, wie ich morgens aufwache, durch den Rolladenschlitz in die Sonne blinzele – und von gurrenden Tauben begrüßt werde. Sie sitzen auf den Pinien rund um den Wagen, flattern durch die Luft. Es ist südfranzösische Luft, die nach Thymian und Rosmarin duftet. Der Campingplatz trägt einen farbigen Namen: La Saugé – Salbei. Tatsächlich wächst das blaue Kraut auf einer Wiese im hinteren Eck des Platzes. Er liegt am Rand der früheren Werftstadt La Ciotat, 30 Kilometer östlich von Marseille, noch nicht Camargue, nicht ganz Côte d'Azur. Als vor 20 Jahren die Werft mit den gigan-



La Ciotat, Südfrankreich

tischen Kränen schloss, wurden die zum Industriedenkmal. Daneben liegt gleich der alte Hafen mit der Altstadt samt Promi-Bars und verruchten Gässchen. Auf der anderen Seite thronen orangefarbene Kieselhänge, die am Rand der Stadt abenteuerliche Buchten, Calanques, formen. Vom Campingplatz aus lag das alles in Reichweite. Dort ist meist wenig los, und am besten wählt man ein Plätzchen hinten links in der Ecke, wo man etwas weiter von der Straße entfernt ist. Da hört man das Gurren besser.

Bastian Henning, *BZ-Redakteur, Lahr*
– An dieser Stelle schreiben Autoren der Badischen Zeitung über ihre Lieblingsplätze.

LESETIPP I

Das kann man knicken

Wollten Sie schon immer mal nach Paris? Tun Sie's besser nicht. Denn Dietmar Bittrich schrecken nicht nur die langen Besucherschlangen vor dem Eifelturm, er findet auch die Toiletten in der Antikenabteilung das Schönste am Louvre. Die Landesspezialitäten bezeichnet der Autor als gebührenfreie Möglichkeiten zur Entsorgung alter Lebensmittel und warnt deshalb vor „durchgefurzter“ Zwiebelsuppe. Ähnliche Negativhöhepunkte fand er im Elsass, in London, Stockholm und Rom. Bittrich hat neben Europa auch alle anderen Kontinente außer der Antarktis abgeklappert und dabei viele Reiseziele entdeckt, die zumindest ihm keinen Spaß gemacht haben. Ironisch schildert er außerdem, wie man Mitreisende los wird und welche angeblichen Besichtigungshöhepunkte man besser aussparen sollte. Ein lakonisches Antireisebuch, das mit Sicherheit nichts für Pessimisten ist.

– Dietmar Bittrich, 1000 Orte, die man knicken kann, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 208 Seiten, 8,95 Euro



Die Zeit der Abzocke ist vorbei

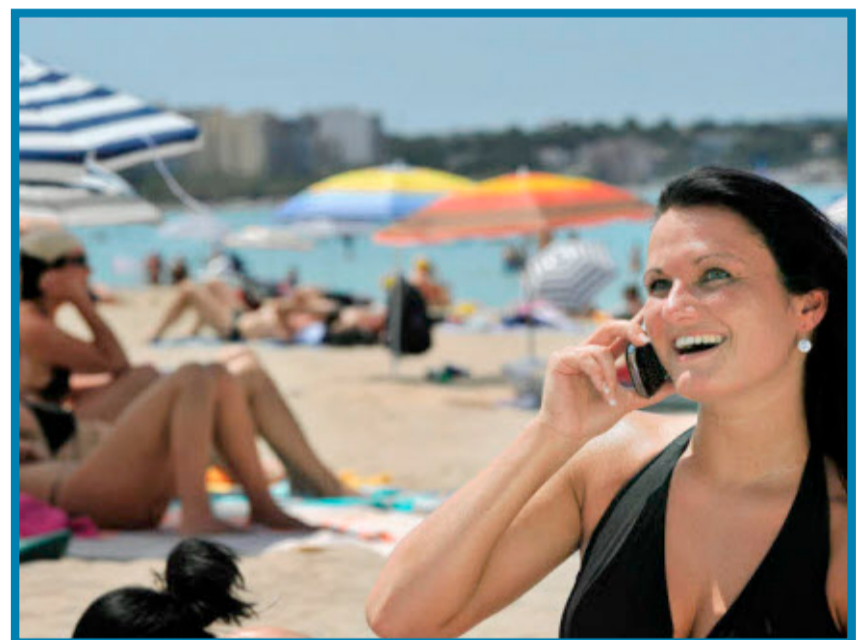
Tarife für Handygespräche im Ausland sind stark gesunken / Vorsicht aber beim mobilen Internet

Ein Anruf, eine SMS oder ein Foto vom Strand: Wenn die Urlaubsfreude am Ferienort steigt, sollen die Lieben daheim ein bisschen Sommer Sonne und Badespaß abkriegen. Zum Beginn der Ferienzeit haben die Mobilfunknetzbetreiber deshalb mit attraktiven Auslandstarifen die Werbetrommel gerührt. Doch die Kasse klingelt nicht mehr wie früher: Während vor wenigen Jahren ein mobiles Telefonat schnell viele Euro verschlang, sind die Preise inzwischen drastisch gesunken – zumindest beim Telefonieren.

Vor wenigen Jahren mussten Urlauber für ein einminütiges Handygespräch noch bis zu drei Euro berappen, heute sind es noch gut 46 Cent einschließlich Mehrwertsteuer. Für ein ankommendes Gespräch dürfen die Unternehmen seit Anfang Juli nur noch rund 18 Cent pro Minute verlangen. Diesen sogenannten Euro-Tarif, der auf eine EU-Verordnung zurückgeht, müssen inzwischen alle Mobilfunkunternehmen anbieten.

Noch stärker sind die Preiseinschnitte beim Versenden einer SMS. Bereits im vergangenen Jahr hatte die EU-Kommission den Höchstpreis von 28 auf 13 Cent gesenkt. Damit sind im EU-Ausland abgeschickte Textnachrichten teilweise sogar günstiger als SMS, die in Deutschland versendet werden. Auch die Mobilbox wird im Ausland nicht mehr zur früher gefürchteten Kostenfalle: Versteckte Extragebühren für umgeleitete Gespräche gibt es nicht mehr.

Der Euro-Tarif ist aber nicht immer die beste Wahl für den Urlauber. Vor allem Normal- und Vieltelefonierer können nach Angaben des Vergleichsportals Verivox ihren Geldbeutel schonen, wenn sie



Strandgespräch ohne Reue: Wer heute im Auslandsurlaub zum Telefon greift, braucht keine exorbitanten Kosten mehr zu fürchten.

FOTO: DPA

bei ihrem Provider einen speziellen Auslandstarif buchen: Wer zum Beispiel wöchentlich 30 bis 40 Minuten telefoniert und zehn SMS verschickt, fahre mit einem Auslandstarif meist besser als mit dem Euro-Tarif. Quasselstripfen, die wöchentlich mehr als 75 Minuten am Handy hängen, sollten sich am besten gleich eine ausländische Prepaid-Karte zulegen.

Vorsichtig sollten laut dem Tarifportal Teltarif indes alle Nutzer des mobilen Internets sein. Ein Datenvolumen von einem Megabyte könne im Ausland schnell mehr als 20 Euro kosten. Zwar hat die EU-Kommission eine Kostendeckelung von knapp 60 Euro eingeführt – wenn das Li-

mit erreicht wird, muss der Kunde informiert und die Verbindung getrennt werden. Aber ein Megabyte ist schnell aufgebraucht, wenn zum Beispiel das Smartphone E-Mails automatisch im Fünfminutentakt abrufft. „In der Regel lässt sich das Datenroaming auch ganz deaktivieren“, erklärt Teltarif-Sprecherin Rafaela Möhl. Eine preisgünstige, manchmal kostengünstige Alternative seien WLAN-Hotspots in Bahnhöfen, Hotels, Flughäfen, Bars oder Cafés.

dpa

Tipps zur Handynutzung im Ausland unter <http://dpaq.de/iVMDm> oder <http://dpaq.de/kkpgv>

LESETIPP II

Draculas Erbe

In Schleswig-Holstein ist der Himmel so weit, sind die Bratkartoffeln so knusprig und die Menschen so knurrig, dass sich ein Besuch lohnt. Das meint zumindest Franz Lerchenmüller, und deshalb hat er ein heiteres Lesebüchlein über das nördlichste Bundesland Deutschlands geschrieben. Bei einer seiner 27 Erlebnistouren besucht der Autor das Fledermaus-Erlebniszentrum in Bad Segeberg und räumt dabei mit Klischees über die Hexenvögel auf. Bei einer anderen Tour hat er im Eselspark dem Gesang der Esel gelauscht, die sich beim Wettstreit im I-A-Rufen messen. Es dürfte einige Reiseführer geben, die wie Lerchenmüller eine Wattwanderung vorschlagen. Aber kein anderer beschreibt so anschaulich, dass man schon beim Lesen den Duft des Meeres in der Nase hat und den nassen Sand an den Füßen spürt.

– Franz Lerchenmüller, Kurs Küste – Erlebnistouren in Schleswig-Holstein, Schöningh Verlag, Lübeck, 120 Seiten, mit zahlreichen Farbfotos, 5,95 Euro

